

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 79 (1953)

Heft: 2

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Sitzriesen

Es ist doch — um wieder einmal eine wahrhaft aparte und originelle Feststellung zu machen — merkwürdig, wie verschieden die Menschen sind.

Ich kenne einen Mann, der sich, solange er, etwa bei einem Nachtessen, an einem Tische sitzt, in seinen Dimensionen keineswegs von seinen Nachbarn unterscheidet. Beim Aufstehen aber entfaltet er Meter um Meter Beine, und auf einmal steht ein Riese da. Das wäre also, wie er selber behauptet, ein Sitzzwerg. Nun, ein sehr großer Mann kann sehr gut aussehen, und daß er im Sitzen mittelgroß wirkt, stört sicher niemanden.

Außerdem ist es taktvoll von ihm, denn — siehe Verschiedenheit der Menschen — es könnte ja auch anders sein. Es gibt da Mittel- oder kaum Mittelgröße, die, sobald sie sitzen, alle andern um eines Hauptes Länge überragen. Das wären also die Sitzriesen.

Ich weiß nicht, ob es viele solche gibt, aber die, die es gibt, setzt ein unerbittliches und monotones Schicksal dauernd direkt vor mich hin: im Kino, im Theater, im Kabarett, wo immer man gern für sein Geld etwas sehen möchte. Die Sitzriesen verfolgen mich, wie die Erinnnyen den Orest, oder wie der Arme hieß. Und sogar er hat sie wenigstens hinter sich gehabt, ich aber ...

Entweder ist der Platz hinter den Sitzriesen halt der, den ich mir auf dem Bestuhlungsplan, dem primitiven, der nicht einmal die Sitzhöhe der Billettkäufer angibt, reserviert habe, oder es ist der einzige leere Platz überhaupt. Oder der Platz vor mir ist als einziger noch frei wie eine Zahnlücke, und im letzten Moment, wenn schon das Licht aus ist, flüstert es in der Reihe vor mir « Eggsgüsch » und « Bitte » und « Danke », und ein mittelgroßes Wesen männlicher oder weiblicher Observanz arbeitet sich durch zum freien Platz vor mir, und gleich darauf ist für mich die Bühne oder die Leinwand unsichtbar. Ich sehe nur noch den Rücken des Sitzriesen. Ich versuche, den Ereignissen da vorn zu folgen, indem ich hin- und herpendle wie ein Metronom, mit dem Resultat, daß mich die Leute hinter mir verfluchen, indes ich mit dem Schicksal hadere, das mir für alle Zeiten den Sitzriesen beschert hat.

Natürlich ist das unsinnig. Der Sitzriese kann nichts dafür, daß er einer ist, vielleicht weiß er's nicht einmal. Und ich kann auch

nichts dafür, daß ich nur abwechslungsweise an seiner rechten oder linken Schulter vorbei sehen kann, was zu sehen ich hergekommen bin.

Meine Untertanen haben lange Zeit behauptet, ich hätte Verfolgungswahn. Letzt- hin im Kino saß ich hinter einer wirklich kleinen und zierlichen Dame. Die Dame hatte eine gewaltig hohe und breite Feder auf dem Hütchen, die mir die Leinwand diagonal entzweischritt. Ich mußte also doch pendeln, wenn auch mit weniger Aus- schlag. Allerdings auch mit wenig Erfolg. Nach kurzer Zeit ging die Dame weg, und gleich darauf saß an ihrem Platz ein Sitz- riese. Seither glauben sogar meine Lieben an das Verhängnis, das über mir waltet.

Nun, an diesem Abend hatte ich zwei baumlange Männer bei mir. Und einer von ihnen hat mit mir Platz gewechselt.

Erst gegen Ende des Films sah ich zufällig zurück.

Die Dame hinter dem Baumlangen pen- delte hin und her wie ein Metronom. Und die Leute hinter ihr waren der Verzweiflung nahe.

Bethli

Mylady — Ihr Bad ist bereit! oder: die dreizehnte Stunde

Es will und will einfach nicht mehr aus dem Kopf hinaus — das Bild des lila gekachelten Badezimmers plus der dazu gehörenden Gerüche lieblicher Dämpfe plus bereitstehender Götterli mit Lotions, Enamels, Tonics, Foundations, das Bild des angrenzenden Boudoirs mit einem guten Dutzend Türen, aufs Graziöseste mit Vogelbauern und légeren Schleifchen tapeziert, wovon eine einzige Geöffnete den Tagesbedarf an diskretem Spitzzeug und frisch geschniegelten, frisch geschnagelten Kleidern entspeist und endlich der Klang des dezenten Pöppelens an die TapetenTür und als Clou des Ganzen das Stimmchen der Zofe: « Mylady, Ihr Bad ist bereit! »

Die Zofe

Meine Lieben, *das* ist es, was uns fehlt.

Man weiß ja von der Landi seligen An- gedenkens her, daß die schweizerische Hausfrau zwölf Berufe nebeneinander — vollamtlich — gleichzeitig ausübt: Köchin, Schneiderin, Erzieherin, Putzfrau, Sekretärin, Flikkerin und weitere sechs Etcetera. Die Zofe aber, die leiblichpersönliche Kammerzofe für Mylady wurde dabei vergessen. Welch unverzeihliche Nachlässigkeit des demokratischen Gedankens! In psychologischer Wahr-

heit ist es nämlich durchaus nicht so, daß die Liebe des bodenständigen, rauschaligen aber goldkernigen, jaß-, kegel- und männerchörlichen Ehegatten ausschließlich durch den Magen, die geflickten Socken und die hochglanzpolierten Stubenböden geht.

Bei den oben erwähnten Etcetera zwölfer Berufe erwirbt sich auch die Bestgewillte rauhe Hände und strähniges Haar und Runzeln auf der Stirne. Der Schluffeffekt ist, daß der rauschale Mann in nicht zu verübelnder Unlogik seine geheimen Sehnsüchte auf ein gepflegteres Frauenzimmer appliziert, sei es einem aus der Welt des Farbenfilms, sei es ein konkreterer Fall.

Um letzterem vorzubeugen oder abzuhefen, ist also die Anschaffung einer Zofe dringend notwendig. Diese Anschaffung bedeutet ja für uns eine Kleinigkeit. Zwölf Berufe erfüllen wir getreulich, zwölf Stunden pro Tag — sagen wir einmal — arbeiten wir in ihrer hehren Erfüllung. Die dreizehnte Stunde sei dem dreizehnten Beruf, dem der leiblich-persönlichen Kammerzofe, geweiht!

Wir wählen die dreizehnte Stunde mit Vorteil bereits im Laufe des Vormittags, wir fumslen vorbereitend in Bad- und Schlafzimmer umher, ohne uns allzu bewußt zu werden, daß wir es selbst sind, die da fumslen. Wenn alles bereit ist, inklusiv Dampf und schniegelschnagel Kleidern, pöpperlen wir an die Salontüre, sagen « Mylady, Ihr Bad ist bereit », begeben uns alsbald in den Salonauteuil und damit in die Inkarnation des besseren Ichs und hauchen: « Thank you, Deborah, ich komme ... » Dann schweben wir in die vorbereitenden Dämpfe, begütterlen uns nachträglich mit diversen -ions, begeben uns wiederum nachträglich ins Boudoir, das zwar statt einem Dutzend bloß eine Tapentüre, und statt zahlloser nur zwei Spitzengarnituren enthält. Die flinkgeschickten Finger Deborahs hüllen uns in Nylon Suisse, während unser besseres Ich gedanklich bereits wieder im Salon weilt.

Tipptopp verlassen wir alsdann das Boudoir, um den besseren Gedanken in den Salon nachzueilen.

Im Fauteuil angelangt, vernehmen wir von neuem das Pöpperlen und das Stimmchen der Zofe: « Mylady, Ihr Coca-Cola ... »

« Thank you Deborah », hauchen wir — natürlich unserer Stimme ein echt demokratisches Timbre verliehend —, zünden uns eine Zigarette an und bereiten uns auf die übrigen zwölf Berufsetcetera vor ... Und auf seine, *seine* uncingeschränkte Bewunderung für uns Superweib.

Dorothee



Niemand denkt gerne an Krankheit und Tod ...

**aber es ist
doch viel wert
zu wissen,**

dass die PATRIA mit ihrer neuen Police nicht allein für unsere lieben Hinterlassenen sorgt, sondern sich auch um unser eigenes Wohlergehen kümmert.



Außer der Versicherungssumme im Todes- oder Erlebensfall bietet die neue PATRIA-Police vier wertvolle zusätzliche Leistungen. Auskünfte durch die Direktion, Steinberg 1, Basel, und sämtliche Vertreter.

**Reinigen, pflegen,
Haarglanz geben!**



Der neue
RAUSCH -> Exalcali

Kräuter-Shampoo wirkt gleichzeitig haarwuchsfördernd durch die in den Kräuterextrakten enthaltenen Aufbaustoffe. «Exalcali» wird deshalb heute von jung und alt bevorzugt. Probeflasche 90 Rp. (für 3-5 Waschungen) im guten Fachgeschäft.

**Willst Du vor Altersbeschwerden Dich retten
nimm KERNOSAN Nr. 1 Kräutertabletten!**

Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten durch ihre anregende Wirkung auf die Magen-, Darm-, Leber-, Galle- und Nierentätigkeit das Herz. — Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien, Vers. d. Apotheke Kern, Niederurnen, Tel. (058) 415 28.



Von junger Liebe

Mein Kollege Fredy wollte heiraten. Seine Neubauwohnung sollte auf den 1. August fertig sein. Er gab also am 1. Juli sein Zimmer auf, ging 3 Wochen in den WK und schließt dann, in Erwartung seines eigenen Bettes, mehr schlecht als recht bei einem Dienstkameraden. Kurz vor Monatsende ging er vorsichtshalber seine Wohnung besichtigen und mußte feststellen, daß sie weder Tapeten noch Anstriche hatte. Dazu wurde ihm schließlich mitgeteilt, daß die Maler und Tapezierer gesamthaft bis zum 10. August Ferien machen. Er telefonierte also schließlich nach allen Richtungen, besonders an die Möbelfirma, damit man mit der Lieferung seiner Möbel noch bis zum 15. warte. Sehr enttäuscht zu Hause angekommen, fand er einen Brief seiner auswärts wohnenden Braut, worin sie ihm mitteilte, sie habe ihr Portemonnaie mit den für die Hochzeit bestimmten 300 Franken verloren. Man stelle sich Fredys Gefühle vor! Am 15. August schlich der Arme, böser Ahnungen voll, in seine Wohnung. Diesmal fand er sie geschmückt mit schönen Tapeten, aber auch mit gewellten Fußböden in allen Zimmern. Dem herbeigerufenen Hausbesitzer blieb nichts anderes übrig, als das ganze Holz herausreißen und die Arbeit von vorne beginnen zu lassen. Erneuter Notschrei Fredys an die Möbelfirma. Unglücklicherweise wurde sein Telefonanruf diesmal nicht ausgerichtet, und so sah sich Fredy einen Tag später plötzlich im Besitz seiner sämtlichen Möbel. Zum Glück gibt es eine Art Pension für augenblicklich nicht zu brauchende Möbel, nur sind Möbellager nicht gerade gratis. Auf Ende des verhängnisvollen Monats hatte sich Fredys Schwiegermutter in spe zum Einrichten angemeldet. Da die Zimmer immer noch nicht ganz fertig waren, verbrachte sie aus Ersparnisgründen zwei Nächte auf einem irgendwo aufgefundenen Feldbett in der zukünftigen Küche. Schließlich war die Wohnung in Ordnung. Fredy holte stolz seine

DIE FRAU

Möbel ab und ließ sie aufstellen. Doch welche Enttäuschung! Die Nachttische hatten eine andere Farbe als die Betten, beide zusammen stimmten nicht mit dem Schrank überein und keines von den dreien entsprach dem von Fredy bezeichneten Farbmuster. Auf seine Reklamation hin versprach man ihm eine Ersatzsendung, die einen Tag vor der Hochzeit glücklich eintraf. Wen könnte es da wundern, daß Fredy nach dieser Pechsträhne höchst erstaunt war, als ihm am richtigen Tag, ohne Zwischenfälle, die richtige Braut angetraut wurde! Urs

Bravo Geneva!

Manche Leute leben wohl noch lang im festen Glauben, alles Gute sei stets orientalisch. Schief gewickelt, meine Lieben, dieses Mal isch Uns die gute Mär geworden aus dem Westen!

In der Stadt der Escalade mußte dies geschehen. Dieser erste Sturm auf männliche Bastionen, Durch den Aether haben wir es jüngst vernommen Er gelang. Das muß ein jeder eingestehen.

Adam muß sich eben schicken drein, daß Eva Künftig mit ihm kämpfen wird im Wahlgefechte, Allzulang hat man verkürzt schon ihre Rechte Und den ersten Schritt hast du getan, Geneva!

Yglo

Lieber Nebi!

Kürzlich war ich Zeuge folgenden Gesprächs zweier Frauen:

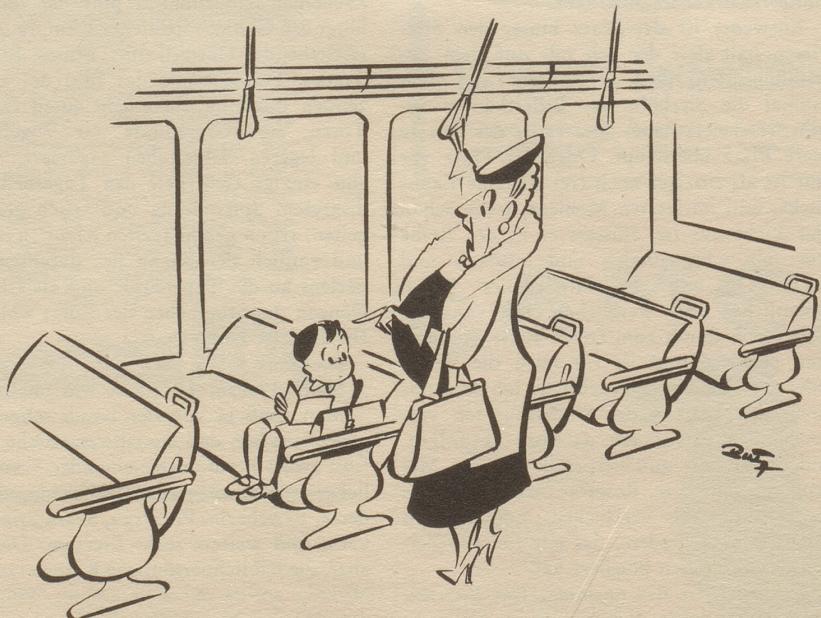
Frau Huber: «I ha e so Schmärze im Rugge, i nimm hüt z Nacht d Höhesunne zum Ufwärme.»

Frau Meier: «I nimm amig dr elektrisch Ofe.»

Frau Huber: «Aber d Wirkig isch doch nit gliich wie bi dr Höhesunne.»

Frau Meier: «Doch, i schtell en halt uf dr Tisch.»

F. K.



„Hat man Dich nicht gelehrt, stehenden Damen Deinen Platz anzubieten?“

ON HEUTE

Eine geistreiche Schweizerin: Madame de Staël (1766-1817)

Madame de Staël war von Napoleon zur Audienz beföhnen. Der Kaiser sagte: «Ich kann Frauen nicht leiden, die sich um Politik kümmern!» Madame de Staël erwiderte schlagfertig: «Sire, in einem Lande, in welchem man den Frauen die Köpfe abschlägt, ist es zum mindesten begreiflich, wenn sie fragen, warum?»

Madame de Staël hatte kein schönes Gesicht, aber wundervolle Arme, die sie gerne zeigte. Sie trug meist Kleider ohne Ärmel und sagte einmal: «Man muß sein Gesicht zeigen, wo man es eben hat!»

Die französische Schriftstellerin Madame de Staël war nicht schön, aber klug und geistsprühend. An einer Pariser Abendveranstaltung kam der Astronom Lalande zwischen ihr und der durch ihre Schönheit berühmten Madame Récamier zu sitzen. Der Astronom wollte beiden Frauen ein Kompliment machen: «Wie wohl fühlt man sich zwischen Schönheit und Geist!» Madame de Staël wußte, daß ihr das Lob der Schönheit nicht galt. Ärgerlich meinte sie, Lalande ins Wort fallend: «Ohne selber das eine oder andere zu besitzen!»

Als Madame de Staël ihre Lebenserinnerungen schrieb, fragte ein Freund: «Ist es Ihnen nicht peinlich, Ihre intimen Erlebnisse zu schildern?» «Seien Sie unbesorgt», entgegnete sie rasch, «ich gebe nur ein Brustbild!»

Napoleon sprach mit dem Minister Talleyrand über Madame de Staël. Der Korse fragte: «Sie gilt als Intrigantin; ist sie es?» Talleyrand erwiderte: «Wenn sie es nicht wäre, säße ich nicht hier an meinem Posten!» – «Sie soll aber ihre Freundschaftspflichten sehr ernst nehmen!» Talleyrand lächelte: «Ohne Zweifel! Sie wäre imstande, ihre Freunde ins Wasser zu werfen, um des Vergnügens willen, sie zu retten!»

Einst klagte die geistreiche Madame de Staël, die gern lachende Bosheiten sagte, sie habe sich eine Vergiftung zugezogen. Da meinte Minister Choiseul: «Ich verstehe, wahrscheinlich haben Sie sich auf die Zunge gebissen!»

Madame de Staël war mit ihrer Tochter, der späteren Herzogin von Broglie, beim Ministerpräsidenten Talleyrand zu Gast. Madame de Staël war nicht mehr jung, ihre Tochter aber von entzückendem Liebreiz. Was Wunder, wenn sich der frühere Bischof von Autun mehr um die Tochter als um die Mutter bemühte. Madame de Staël fragte Talleyrand: «Wenn wir jetzt zu dritt auf einem sinkenden Schiff wären, wen von uns beiden würden Sie zuerst retten?» Talleyrand erklärte mit diplomatischem Lächeln: «Da ich bei einer Frau von so unendlich

vielen Vorzügen, wie Sie es sind, annehmen muß, daß Sie auch ausgezeichnet schwimmen können, würde ich wohl Ihre Tochter retten!»

Madame de Staël reiste nach Weimar, um den deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe zu besuchen. Beide verstanden sich gut und unterhielten sich lebhaft. Goethe urteilte über diese Begegnung: «Es war eine interessante Stunde, ich bin nicht zu Worte gekommen. Sie spricht gut, aber viel, sehr viel.» Madame de Staël gestand ebenfalls, nicht zu Worte gekommen zu sein und meinte: «Wer so gut wie Goethe spricht, dem hört man gerne zu!»

Madame de Staël sagte einmal: «Ich bin zufrieden, kein Mann zu sein. Denn dann hätte ich – eine Frau heiraten müssen!»

(Mitgeteilt von ff)

Die Empfindlichen

Liebes Bethli! Als ich neulich vom Einkaufen kam, mußte ich einer Dame ausweichen, die mit ihrem Hündchen mitten auf dem Trottoir stand. Das Hündchen war gerade daran, ein wichtiges Geschäft zu erledigen. Ich fragte mich so im stillen: muß das wirklich gerade mitten auf dem Trottoir sein, wo nachher in der Dunkelheit jeder hineinstiegt?

Als ich mir im Weitergehen die Folgen davon vorstellte (spielende Kinder am Boden, die davon etwas erwischen usw., von den verschmutzten Teppichen ganz zu schweigen), nahm ich mein bitzeli Mut zusammen und ging nochmals zurück. Ich bat die Dame, dies Geschäft das nächste Mal doch am Straßenrand erledigen zu lassen und wollte ihr meine obigen Ueberlegungen auseinandersetzen. Aber da kam ich schön an ...

«Was fallt dänn Ine ii? Laufed Si doch Ires Wägs, das gat Si doch gar nüt a! Mached Si mich nöd müed; Si sind jetz na e Blööödi!» so übersprudelte es mich wie ein Wasserfall. – Ich ging meines Wegs. – «Gönd Si ines Altersheim!» tönte es mir von weitem noch nach. (Dabei zählte die Dame mindestens so viele Lenze wie ich.)

Daß sie sich über meinen Einwand freuen würde, hatte ich ja nicht erwartet – aber solche Worte aus einem zarten Mund ... Ja, ja, ein Pelzmantel macht noch keine Dame –, gäll Bethli?

Elisabeth

Üsi Chind

Meine Freundin wird vierzig Jahre alt. Die Päckli kommen in großer Zahl, und der kleine Sohn fragt, warum so viele kämen. «Weisch, i wird halt vierzi hü, aber du bruchsches nüd im ganze Dorf umezposaune!» Worauf der Kleine: «Worum, Du chasch tänk nüt derfür!» D. F.

Das kleine Estherli besuchte mit der Schule das römische Theater in Augst. Begeistert kehrte es heim und erzählte der Mutter seine Eindrücke. «Das römische Theater kenne ich», antwortete die Mutter darauf, «dort hörte ich im Sommer viele herrliche Symphonie-Konzerte.» – «Jetzt kannst Du nicht mehr hingehen», erwiderte Estherli, «es ist nämlich alles kaputt!» SB



Puderrosen
Puderrosen

Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faldo



... sie schreibt auf HERMES